

# Oberschwäbische Modelle

## Inhalt

1. Oberschwaben: Beharren und Behaglichkeit.....	1
2. Fort- und Rückschritte.....	2
3. Modelle für Oberschwaben.....	2
3.1 Martin Heidegger und der Feldweg.....	3
3.2 Karl Schmid und die alte Gesellschaft Oberschwaben.....	4
3.3 Walter Münch und der Regionalplanungsverband Oberschwaben.....	5
3.4 Peter Blickle und die neue Gesellschaft Oberschwaben .....	6
3.5 Peter Hersche und das katholische Europa.....	7
4. Konkretionen.....	8
5. Dialektik der Rückständigkeit.....	9
6. Das Glücksversprechen der Vergangenheit.....	9

## 1. Oberschwaben: Beharren und Behaglichkeit

Über drei Auflagen hinweg von 1863 bis zum Beginn des 20. Jh.s zeichnet die amtliche Landesbeschreibung des Königreichs Württemberg folgendes „Charakterbild“ Oberschwabens: „Hier hat die geringere Volksdichtigkeit, die zerstreute Wohnart auf Höfen und Weilern, der relative Mangel an industrieller Entwicklung, der größere bäuerliche Wohlstand stabilere, befriedigtere, behaglichere Zustände geschaffen. Die Kräfte des Beharrens sind stärker in Staat, Kirche und sozialen Verhältnissen. Der Oberschwabe erfreut sich im Ganzen eines sorgloseren Daseins und braucht sich weniger zu plagen als der Unterländer.“<sup>1</sup> Bis zur Gegenwart preisen Autoren, die über Oberschwaben schreiben, die Vorzüge dieser „Rückständigkeit“. So schließt Werner Dürrson sein Buch mit dem bedeutsamen Titel „Oberschwaben. Behüt dich Gott, schöne Gegend“ mit den Sätzen: „Mehr Himmel als anderswo, mehr Mittelalter und mehr Barock. Eine Gegenwart, in der das Gestern gerade noch Gegenwart ist und die Gegenwart nicht ins Zukunftslose wegtaumelt. Hier lässt sich im Spannungsgefüge zwischen Bauernland und Industrie, Natur und Kunst noch Leben erfahren aus Jahrhunderten. Ein Reservoir.“<sup>2</sup> Drastischer bringt es auf den Punkt Peter Renz: „Für unseren Reichtum dürfen wir nicht zuletzt halten, uns noch nicht völlig plattgewalzt zu haben, wie viele Gegenden in dieser Republik.“<sup>3</sup>

In der Tagespresse liest es sich andersrum. Da werden Standortnachteile aufgrund mangelnder Verkehrserschließung beklagt und droht immer gleich die „Käseglocke“,

die angeblich jene über die Landschaft stülpen, die das „Paradies vorm Ausverkauf“<sup>4</sup> retten wollen.

## **2. Fort- und Rückschritte**

Rückständigkeit worin, woran gemessen? Rückstand bemisst sich an der Vorstellung eines eindeutig verlaufenden Fortschritts, eines zwangsläufigen Modernisierungsprozesses. Dieser Modernisierungsprozess verläuft im wesentlichen in zwei Dimensionen: einmal der Technologie-Ökonomie mit dem Indikator wirtschaftliches Wachstum und im Idealfall damit gekoppelt in einer gesellschaftlichen Dimension, gekennzeichnet durch strukturelle soziale Differenzierung, Wertewandel, Mobilisierung, Partizipation und institutionelle Konfliktregelung<sup>5</sup>. Mittlerweile kennen wir alle die Folgen einer entfesselten Entwicklung in der technologisch-ökonomischen Dimension in ihren zerstörerischen Folgen für die Gesellschaft. Joseph Roth fasst dies aphoristisch zusammen: „Wir sind 10 000 Meilen weiter, aber nicht einen cm höher gekommen“<sup>6</sup> und Theodor Adorno spitzt es weiter zu: „Fortschritt ereignet sich dort, wo er endet.“<sup>7</sup>

Übersetzen wir die vorher zitierten Befunde über die Rückständigkeit Oberschwabens in die Sprache der Modernisierungstheorie, würde das heißen: Oberschwaben hat einen positiv gewerteten Rückstand in der Dimension ökonomischer Entwicklung, gemessen am Industrialisierungs- und Tertiarisierungsgrad, mit positiven Folgen in der gesellschaftlichen Dimension, so dass hier die Zerstörung der Landschaft, Erscheinungsformen sozialer Entfremdung und der Werteverfall noch nicht soweit wie in den Zentren fortgeschritten sind und dies ohne den Preis eines wesentlichen Rückstands an Wohlstand und Lebensqualität<sup>8</sup>. Dass freilich ein Rückstand der gesellschaftlichen Verhältnisse nicht immer nur „glücklich“ empfunden wurde, soziale Nähe und soziale Kälte durchaus zusammengehen können, lässt sich in Maria Beigs Schilderungen oberschwäbischen bäuerlichen Lebens nachlesen.

## **3. Modelle für Oberschwaben**

Es ist nicht Aufgabe der Historiker, Asche zu bewahren, sondern aus der Asche die Funken zu schlagen, „im Vergangenen den Funken der Hoffnung anzufachen“ nach Walter Benjamin<sup>9</sup>. „Geschichtsforschung“ sollte nach dem französischen Historiker

Fernand Braudel „nichts anderes [sein] als die andauernde Befragung der Vergangenheit im Namen der Probleme und der Wißbegier der Gegenwart“<sup>10</sup>.

Ich frage deshalb, was in und für Oberschwaben bislang an Modellen entwickelt wurde, in denen aus Charakteristiken von Vergangenheit und Gegenwart Leitziele für die Zukunft abgeleitet wurden, also welche Funken in der Asche gefunden wurden.

Nun hat allerdings schon die bereits zitierte amtliche Landesbeschreibung festgestellt, dass „der Sinn für die Regionen des abstrakten Denkens schwächer zu sein“ scheint in Oberschwaben. „Vernunft gilt als Kind unbewohnbarer Städte“, urteilt Peter Renz<sup>11</sup>. Für Oberschwaben gilt offenbar mit wenigen Ausnahmen dasselbe wie für Slowenien: Unser Land „besitzt keinen wirklichen Mittelpunkt, der in geographischem wie auch im moralischem Sinn das Zentrum bilden könnte. Aus diesem Grund haben wir keine Denker von zentripetaler Energie“<sup>12</sup>.

Ich habe deshalb nur wenige solcher Modelle gefunden, in denen Vergangenheit und Zukunft auf einander bezogen wurden, keine vor 1945 und die wenigen späteren meist in essayistischer Form<sup>13</sup>.

### **3.1 Martin Heidegger und der Feldweg**

Am tiefsten schürft, wie zu erwarten, Martin Heidegger in seinem 1949 veröffentlichten kurzen Text „Der Feldweg“ und weiteren Reden, die er 1955 bis 1961 in Meßkirch hielt<sup>14</sup>. Nach ihm gehört „zu jedem Gedeihen ... die Verwurzelung im Boden einer Heimat“ (20). Aus ihm wachsen „all die Kräfte und Mächte, die das Heilsame spenden, das Fruchtbare und das Bleibende, bisweilen auch das Bedeutende“ (44). Die Menschen sollen „Hörige ihrer Herkunft, aber nicht Knechte von Machenschaften“ sein (13). Gedeihen können sie freilich nur, wenn sie beides sind, „bereit dem Anspruch des höchsten Himmels und aufgehoben im Schutz der tragenden Erde“ (12). Aber die „Bodenständigkeit des heutigen Menschen ist im Innersten bedroht“ (22), denn es bereitet sich „mit den Mitteln der Technik ein Angriff auf das Leben und das Wesen des Menschen“ vor (25). „Die Gefahr droht, daß, was einmal Heimat hieß, sich auflöst und verfällt.“ (38) Die „gesuchte Heimat“ kommt uns dann wieder zu, wenn „wir Jenes zu bewahren willens sind, aus dem wir herkommen.“ (43) Nur die „Gelassenheit zu den Dingen und die Offenheit für das Geheimnis geben uns den Ausblick auf eine neue Bodenständigkeit“ (29). Wer auf

den „Zuspruch des Feldwegs“ hört, in dem gedeiht „wissende Heiterkeit“ als „Tor zum Ewigen“ (13f.).

Heidegger ontologisiert hier in heute schwer zugänglicher Sprache die ländliche „world we have lost“, in der Hoffnung, dass der „in das Netzwerk des technischen Zeitalters verstrickt“e und „ständig auf der Flucht ins Unheimische“ befindliche Mensch (41), wieder neu die Suche nach Heimat aufnimmt und in der Wiederentdeckung der bleibenden Werte die „Rückkehr ins Heimische“ vollzieht (44).

### **3.2 Karl Schmid und die alte Gesellschaft Oberschwaben**

Nach den „Jahren des nationalsozialistischen Terrors“ fanden sich in Aulendorf Persönlichkeiten aus Oberschwaben und dem weiteren Württemberg um den Buchhändler Josef Rieck zusammen, um dort einen „Treff- und Sammelpunkt der geistigen Kräfte“ einzurichten, „die an einer grundlegenden Neuorientierung unseres sozialen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens verantwortungsbewußt arbeiten“<sup>15</sup>. Der Sekretär der Gesellschaft, Baron Schenk von Stauffenberg, erläuterte bei der Gründungsversammlung 1946, warum gerade dieser Ort gewählt wurde. Aulendorf sei der „Mittelpunkt des Landes, in dem universaler Humanismus und universale Katholizität noch lebendig sind. Andererseits sind dort die Entwicklungen, die die Geistesgeschichte seit Beginn des 19. Jahrhunderts genommen hat, nicht mehr tragend mitgestaltet worden. Ohne Bruch mit dem Bestehenden kann daher dort an eine brauchbare Tradition angeknüpft werden.“<sup>16</sup>

Bald zeigte sich freilich, dass diese Traditionen sehr unterschiedlich interpretiert werden konnten. Der Fürst von Waldburg-Zeil sah „in der Unterwerfung des Subjekts unter das objektive ‚ut in omnibus glorificetur Deus‘“ die Realisierung der „oberschwäbischen Idee“. „In Oberschwaben lebt heute noch ein Stück des natürlichen ‚ordo bonorum‘ Alberts des Großen.“<sup>17</sup> Anders als der Architekt Hugo Häring, der theokratische Vorstellungen mit technokratischer Regionalplanung zu verbinden verstand, verließ der Fürst bald die Gesellschaft mit ihrem „liberalen Gewäsch“ von Humanismus.

Als Leitbild der Gesellschaft wurde bald die gern zitierte, aber meist wenig genau gelesene Rede des damaligen Quasi-Staatspräsidenten von Württemberg-Hohenzollern Karl, später Carlo Schmid empfunden. Er argumentierte im Gegensatz zum Fürsten nicht theo-, sondern anthropozentrisch. Nach ihm flog über

Oberschwaben als dessen Genius der „Engel der Humanität“<sup>18</sup> (27). In Oberschwaben sei „ein Menschenbild zur Ausprägung gekommen ..., in dem Züge der Humanität bewahrt werden konnten, die anderwärts geopfert werden mußten.“ (22) Geschichte, Kunst und Literatur seien hier „ausgezeichnet durch ihre Bezogenheit auf das Maß des Menschen“ (25). Die „eigentliche und wesensmäßige Katholizität dieses Landes“ mache aus „ein freudiges Bejahen der Welt, die ... [wir] aus der Hand des Schöpfers empfangen ha[ben], dieses guten Gottes, der nichts von uns will, als daß wir ihm im rechten Entfalten dessen, was er uns schenkte, die Ehre geben“ (27). Es gelte, „die Kräfte fruchtbar zu machen“, die hier gegeben sind: „Christentum und Humanität und den Drang des Menschen, um seiner Würde willen in einer Welt zu leben, in der jedem an äußeren und inneren Gütern zuteil wird, wessen er bedarf“ (29).

In einer Reihe von Tagungen versuchte diese alte Gesellschaft Oberschwaben ihre Leitideen und Ziele zu konkretisieren. Die diskutierenden Fachleute kümmerten sich meist wenig darum. Das anthropozentrische Menschenbild war in Oberschwaben nicht mehrheitsfähig. So blieb im Streit zwischen neoscholastischen, reformkatholischen und sozialliberalen Vorstellungen schließlich Ratlosigkeit. „Was eigentlich kann Oberschwaben für sich in Anspruch nehmen. Darauf weiß niemand eine Antwort.“ resignierte der spätere Wangener Landrat Dr. Walter Münch auf der letzten Kuratoriumssitzung der Gesellschaft<sup>19</sup>.

### **3.3 Walter Münch und der Regionalplanungsverband Oberschwaben**

Eben dieser Landrat Münch, oberschwäbischer Regionalist *avant la lettre*, versuchte bei der ersten Landschaftsversammlung 1961 des von ihm initiierten Planungsverbandes Oberschwaben in einer programmatischen Rede Antworten zu finden auf die Frage „Was soll aus Oberschwaben werden?“ Er beschrieb als Ausgangssituation: „Unsere Heimatlandschaft Oberschwaben birgt auch in unserem Jahrzehnt noch viele Züge jungfräulicher Unbeschriebenheit. ... Es ist ein Raum um uns, der viel weniger als andere Gebiete unter inneren Aufladungen oder fremden Überlagerungen leidet, und der Menschennatur noch gemäß ist. Das gibt ihm den Wert des Seltenen und den Ruf einer glückhaften Landschaft.“<sup>20</sup>

Die Landschaftsversammlungen sollten „das Landschaftsbewußtsein [pflegen] durch Bemühungen, die zur Selbsterkenntnis, Selbstkritik und Selbstdarstellung führen, zur

Fähigkeit, die eigenen Werte zu erkennen und in die rechte Rangordnung zu bringen. Sie versucht, die historisch-politische Individualität der einheitlichen Kulturlandschaft zu verdeutlichen“. „Auf dem Umweg über die Geschichte ... erschließt sich das geistige Gesicht und der Charakter der Landschaft“, zitiert er Johannes Schmid<sup>21</sup>.

Auf Vorschlag Münchs beschloss die erste Landschaftsversammlung „allgemeine Planungsziele“: „Oberschwaben ... ist dreifach ausgeformt – als jahrtausendalte Kulturlandschaft, als ein weiträumiges Agrargebiet mit ausgeprägt städtischen Mittelpunkten ... und schließlich als bevorzugter Erholungsraum. Auf Grund dieser Eigenarten sollte jede Planung ein ausgewogenes Verhältnis kultureller, wirtschaftlicher und der Erholung dienender Gegebenheiten anstreben. ... Geistesgeschichtliche Überlieferungen und künstlerisches Erbe prägen die Eigenarten dieser Landschaft. Sie sollen auch in der modernen Entwicklung ... als überzeitlicher Wert erkannt und erhalten bleiben.“<sup>22</sup> In den Vorschlägen des Regionalplanungsverbandes von 1968 zum Gebietsentwicklungsplan Oberschwaben klang das dann aber schon ganz anders. Danach sollte als Hauptziel „der wirtschaftliche, schulische und soziale Rückstand ... aufgeholt [werden] und Oberschwaben künftig am allgemeinen Fortschritt des Landes angemessen teilnehmen“<sup>23</sup>, da kam Vergangenheit nur noch als gar nicht glückhafter Rückstand in den Blick.

Münch war der einzige unter den hier behandelten Autoren, der als Politiker die Möglichkeit hatte, seine Visionen zu konkretisieren und in praktische Politik umzusetzen. Der 1961 bis 1972 bestehende (Regional)Planungsverband Oberschwaben war die erste politische Klammer Oberschwabens wieder seit dem Ende des Schwäbischen Kreises mit seinen Kreisvierteln 1806. Als Münch 1973 mit der Kreisreform sein Amt verlor, liquidierten die Repräsentanten der Region die einzige politische Plattform für Selbstverständigungsprozesse dieser Landschaft.

### **3.4 Peter Blickle und die neue Gesellschaft Oberschwaben**

Prof. Peter Blickle hat als erster Vorsitzender der neuen Gesellschaft Oberschwaben beim Festakt zu ihrer Gründung 1996 in Schussenried eine große Rede über „Politik als Kultur einer deutschen Geschichtslandschaft“ gehalten. Nach einem Durchgang durch die Epochen des Spätmittelalters, der Renaissance, des Absolutismus in Oberschwaben und ihren „Ausstrahlungen“ kommt Peter Blickle zum Ergebnis :

„Oberschwaben als deutsche Geschichtslandschaft [hat] ... eine in Jahrhunderten befestigte Tradition des Kommunalen, des Republikanischen und des Parlamentarischen [hervorgebracht]. In dieser Tradition wurzelt seine Humanität.“<sup>24</sup>

„Es ist ein Hauch von republikanischem Geist, der durch sechshundert Jahre oberschwäbischer Geschichte streicht.“<sup>25</sup> Einige Jahre zuvor in Ochsenhausen schloss er: „Eine Politische Landschaft Oberschwaben wissenschaftlich zu rekonstruieren heißt nicht, eine rückwärtsgewandte Utopie schaffen, sondern ein Zukunftsprojekt entwerfen“<sup>26</sup>. Dieses Zukunftsprojekt besteht nach seiner Rede in Wangen 1999 in der „gewollten Rückständigkeit“ des Regionalismus, „in der Absicht, mit dem Fortschritt in Konkurrenz zu treten und ihn zu bereichern“<sup>27</sup>.

Eine „politische Landschaft Oberschwaben“ ist noch nicht absehbar, anders als weiter östlich, wo der Bezirk Schwaben das politische Dach der ehemaligen „transillerani“ bildet. Aber der Vorschlag von Peter Blickle eines „contrat culturel“ für Oberschwaben hat mit der Starthilfe der OEW für die Gesellschaft Oberschwaben und der Stiftung Oberschwaben als public-private partnership erste Ergebnisse gezeitigt, ohne die einige wesentliche Aktivitäten oberschwäbischer Kultur nicht möglich gewesen wären.

### **3.5 Peter Hersche und das katholische Europa**

Peter Hersche holt weiter aus, ihm stellt sich Europa des 17. und 18. Jahrhunderts als „eine Welt von zwei gänzlich verschiedenen und in erster Linie konfessionell geprägten Kulturen“ dar (892)<sup>28</sup>. Die von ihm rekonstruierten Wesenszüge des katholischen Europas im Barockzeitalter sind die Wesenszüge des katholischen Oberschwabens, und es sind Wesenszüge einer menschlicheren Gesellschaft. Ich zitiere einige Thesen: „Barock ist eine Kultur, die Traditionen setzt und Stabilität sucht, nicht Veränderung und schon gar nicht ‚Fortschritt‘ (944). Barocke Religiosität ist ... auf alle Sinne ausgerichtet, sicht-, hör- und greifbar. ... Sie prägt den ganzen Alltag des Individuums wie der Gemeinschaft“ (944). „Die barocke Ökonomie ist nicht profit-, sondern bedarfsorientiert; sie denkt vom Agrarischen her und setzt den Primat bewusst auf die Landwirtschaft, in zweiter Linie auf das Handwerk“ (945). „Barock ist eine Kultur der Muße. ... Mußepräferenz ist ein Leitwert aller sozialer Schichten“ (946). „Barock ist Nichtmodernisierung, ‚intendierte Rückständigkeit‘. Es ist auch eine

Widerstandskultur, weil er ... Stabilität zur Maxime erhebt“ (947). Die ‚glückhafte Rückständigkeit‘ wird hier auf den Begriff gebracht.

## 4. Konkretionen

Was ist nun der gemeinsame Nenner der hier vorgestellten Modelle? Wenn auch auf unterschiedlichen Sprachebenen formuliert und mit unterschiedlichen Akzentsetzungen, sind die genannten Modelle durchaus kompatibel.

Die Leitbegriffe der heutigen Gesellschaft Oberschwabens können als Quintessenz aller dieser Überlegungen aufgefasst werden können. Mit Regionalismus, Republikanismus, glückhafter Rückständigkeit und heiterer Moralität hat die Gesellschaft Oberschwabens in ihrem Manifest ein Bündel von Leitbegriffen formuliert, die aus der Geschichte Oberschwabens entwickelt, Leitziele für die Zukunft dieser Landschaft sein sollen. Denn die Gesellschaft Oberschwabens versteht sich nicht als bloßer Geschichtsverein, sondern sieht laut Satzung die „Entwicklung und Stärkung des oberschwäbischen Regionalbewusstseins“ als ihre Hauptaufgabe. Bewusstsein registriert nicht nur, sondern bewertet und strebt nach Umsetzung in Handeln.

Nicht zu übersehen ist aber, dass all diese Überlegungen und Begriffe recht abstrakt bleiben. Ich kann sie jetzt hier nicht entfalten, möchte aber einige Hinweise geben:

- Regionalismus könnte im Sinne der Kommunitarismus-Diskussion als Beharren auf dem Recht einer regionalen Gesellschaft verstanden werden, eigene Lebensformen zu erhalten und ihren Erhalt zu fördern, ohne andere Formen und den Diskurs darüber zu verhindern.
- Republikanismus versteht sich heute als praktizierte und hier historisch verankerte Demokratie von selbst.
- Glückhafte Rückständigkeit könnte als ökologischer Konservatismus übersetzt werden.
- Heitere Moralität meint, dass es einen Konsens über einen Kernbestand naturrechtlicher Normen geben muss und erinnert allzu verschämt an die Katholizität dieser Landschaft.

Als Maßstab jeglichen gesellschaftlichen Handelns haben die oberschwäbischen Bauern von 1525 ihre Forderung nach der „göttlichen Gerechtigkeit“ hinterlassen. Zu konkretisieren wäre das heute mit der kirchlichen Soziallehre, denn nur Päpsten sieht man es heute noch nach, wenn sie mahnen, dass „die Ordnung der wirtschaftlichen Angelegenheiten ... an der Ordnung des moralischen Lebens ausgerichtet werden“ müsse<sup>29</sup> und der „einzige rechtmäßige Grund für [den] Besitz [der Produktionsmittel] ... ist, daß sie der Arbeit dienen“<sup>30</sup>.

## 5. Dialektik der Rückständigkeit

Wir können auch in Oberschwaben keine isolierte Idylle bewahren. Irgendwo müssen die Autos gebaut werden, die auch die Oberschwaben fahren wollen. In den regionalen Planungen werden die Aussagen etwa über die zu erhaltende „Natur als Lebensraum“ und die „Vielfalt der Kulturlandschaft“<sup>31</sup> meist rasch beiseite geschoben bei entgegenstehenden wirtschaftlichen Interessen. Auch für eine Region gilt, dass es „kein richtiges Leben im falschen“ gibt.

Adorno trifft eine Wunde, wenn er dem Lob der Rückständigkeit „ein Moment der Verlogenheit“ unterstellt. „Gegenden ohne Fabriken, zumal solche eines einigermaßen unerschütterten Katholizismus, gewinnen durch ihren Seltenheitswert Monopolcharakter und werden selber Luxuswaren, Komplement zum Industrialismus, in dessen Mitte sie gedeihen.“<sup>32</sup> Im „gegenwärtigen Stadium der Industrialisierung [bekommen] gewisse kleinstädtische oder bäuerliche Verhältnisse gerade deshalb, weil sie zum Tode verurteilt sind, eine Art von versöhnlichem Glanz ...und [heftet] Sehnsucht an sie sich“<sup>33</sup>. Diese Verhältnisse leben „gleichsam nur von Gnaden der Duldung des Industrialisierungsprozesses“ noch<sup>34</sup>.

## 6. Das Glücksversprechen der Vergangenheit

Auch der Fürst von Salina musste einsehen: „Wenn wir wollen, dass alles so bleibt wie es ist, dann ist nötig, dass alles sich verändert.“<sup>35</sup> Aber das Motiv für die Bereitschaft zur Veränderung war historisch meist ein Glücksversprechen in Erinnerung an das vermeintliche oder reale Glück einer Vergangenheit. Darin berühren sich so gegensätzliche Denker wie Heidegger und Adorno, dass Erinnerung utopische Kraft zu entfalten vermag, damit sie wieder Hoffnung auf Zukunft wird.

„Wer leidet unter der Allherrschaft des bloß Seienden ..., der mag mehr Wahlverwandtschaft zu einem süddeutschen Marktplatz spüren als zu einem Staudamm“<sup>36</sup>. Das „Maß dessen, was ersehnt wird, ist immer bis zu einem gewissen Grade Glück, das durch den Fortschritt der Geschichte verloren gegangen ist“ oder verloren zu gehen droht<sup>37</sup>.

Der Student im Roman „Vorläufige Beruhigung“ von Peter Renz kam denn auch für Oberschwaben zum Ergebnis: „In Oberschwaben, in der Provinz hier, gab es praktisch nie eine wirklich emanzipatorische Bewegung, eine Bewegung also im Sinne eines gesellschaftlichen Fortschritts. Alle Bestrebungen waren geschichtlich bisher solche, die auf den Bestand der Provinz gerichtet blieben. In Ruhe überleben.“<sup>38</sup> Statt der Maxima an Veränderungen, die in den 60er und 70er Jahren angestrebt wurden, ist man heute zufrieden, „Minima zu gewährleisten“<sup>39</sup>, das heißt, einen historischen Stand an Lebensqualität zu erhalten. Und wenn die glückhafte Rückständigkeit Oberschwabens ein Glücksversprechen auch für die Zukunft bleiben soll, müsste sich wahrlich vieles ändern, um in dieser Landschaft „in Ruhe zu überleben“. Aber Ruhe gibt es nur um den Preis der Unruhe, der tätigen Teilnahme, der beständigen Übung in „Republikanismus“.

Einen kleinen Beitrag zum Überleben Oberschwabens können seine Bewohner leisten, wenn sie der Gesellschaft Oberschwaben beitreten, falls sie noch nicht Mitglied sind. Der Ravensburger Landrat Dr. Guntram Blaser zitierte gerne: „Schwabe zu sein ist eine Gabe, Oberschwabe zu sein eine Gnade.“<sup>40</sup> Bibliotheken wurden über den Gnadenbegriff geschrieben, aber die Theologen sind sich einig, dass die Gnade keine Eigenaktivitäten ersetzt<sup>41</sup>.

*Etwas ergänzt gegenüber: Oberschwaben 9, 2010, S. 180-191.*

- 1 Gustav Rümelin: Der Württemberger. Der württembergische Volkscharakter. Stuttgart 1986 (Nachdruck von 1894), S. 25f.
- 2 Werner Dürrson / Peter Horlacher: Oberschwaben. Behüt dich Gott, schöne Gegend. Konstanz 1994, S. 142.
- 3 Peter Renz: Kontraste in Oberschwaben. Bilder und Geschichten von Rupert Leser und Peter Renz. Ulm o. J., S. 13.
- 4 Maria Beig: Aus Oberschwaben. Paradies vorm Ausverkauf. Freiburg 1985.
- 5 Vgl. Hans-Ulrich Wehler: Modernisierung und Modernisierungstheorien. In: Ders.: Umbruch und Kontinuität. München 2000, S. 214-251, hier S. 235.
- 6 Vgl. Joseph Roth: Glauben und Fortschritt. In: Ders.: Werke. Band 3. Frankfurt-Wien 1994, S. 691-705, hier S. 700.
- 7 Theodor W. Adorno: Zur Lehre von der Geschichte und von der Freiheit (1964/65). Frankfurt 2001, S. 214. Vgl. Theodor W. Adorno: Fortschritt. In: Ders.: Stichworte. Frankfurt 1969, S. 29-50.
- 8 Vgl. Thomas Knubben: Glückhafte Rückständigkeit. Ein Problem? In: Oberschwaben 4, 2002, 1, S. 10-20, hier S. 10f.
- 9 Walter Benjamin: Über den Begriff der Geschichte. In: Ders.: Gesammelte Schriften. Band I, 2. Frankfurt 1974, S. 691-704, hier S. 695.
- 10 Fernand Braudel u.a.: Die Welt des Mittelmeers. Frankfurt 1997, S. 7.
- 11 Renz o. J. (wie Anm. 3), S. 11.
- 12 Andrzej Stasiuk: Unterwegs nach Babadag. Frankfurt 2005, S. 107.
- 13 Vgl. allgemein zur Identitätsgeschichte Oberschwabens: Elmar L. Kuhn: Oberschwaben – Eine Region als politische Landschaft, Bewusstseinslandschaft, Geschichtslandschaft. In: Ulm und Oberschwaben 55, 2007, S. 51-113 und auf dieser Website.
- 14 Alle folgenden Zitate aus: Martin Heidegger zum 80. Geburtstag von seiner Heimatstadt Meßkirch. Frankfurt 1969. Seitenangaben der Zitate im Text.
- 15 Stiftungsaufruf in: Elmar L. Kuhn u.a. (Hg.): „Das große weite Tal der Möglichkeiten“. Geist, Politik, Kultur 1945-1949. Das Projekt Gesellschaft Oberschwaben. Lindenberg 2002, S. 301f.
- 16 Max Messerschmid: Die Gründung in Aulendorf. In: Die Gründung der Gesellschaft Oberschwaben in Aulendorf. Stuttgart 1946, S. 5-20, hier S. 6.
- 17 Kuhn 2002 (wie Anm. 15), S. 288.
- 18 Karl Schmid: Lob Oberschwabens. In: Die Gründung der Gesellschaft Oberschwaben in Aulendorf. Stuttgart 1946, S. 21-30. Seitenangaben der Zitate im Text.
- 19 Kuhn 2002 (wie Anm. 15), S. 336.
- 20 Walter Münch: Was soll aus Oberschwaben werden? Wangen 1961, S. 3.
- 21 Walter Münch: Regionale Planung für Oberschwaben. Wangen 1965, unpag.
- 22 Wie Anm. 21.

- 23 Regionalplanungs-Verband Oberschwaben: Gebietsentwicklungsplan Oberschwaben. Vorschläge 1968. Wangen 1968, S. 4.
- 24 Peter Blickle: Oberschwaben. Politik als Kultur einer deutschen Geschichtslandschaft. Tübingen 1996, S. 47.
- 25 Peter Blickle: Politische Landschaft Oberschwaben. In: Ders. (Hg.): Politische Kultur in Oberschwaben. Tübingen 1993, S. 9-42, hier S. 11.
- 26 Blickle 1993 (wie Anm. 25), S. 42.
- 27 Peter Blickle: Regionalismus, Bürgergesellschaft und Wissenschaft. In: Stiftung Friedrich Schiedel Wissenschaftspreis zur Geschichte Oberschwabens. Preisverleihung 1999. Ravensburg o. J., S. 22-33, hier S. 28.
- 28 Peter Hersche: Muße und Verschwendung. Europäische Gesellschaft und Kultur im Barockzeitalter. Freiburg 2006.
- 29 Enzyklika „Mater et Magistra“ in: Heinrich Denzinger / Peter Hünermann (Hg.): Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen. 37. Auflage. Freiburg 1991, S. 1118.
- 30 Enzyklika „Laborem exercens“ in: Denzinger / Hünermann 1991 (wie Anm. 29), S. 1416.
- 31 Regionalverband Bodensee-Oberschwaben: Regionalplan Bodensee-Oberschwaben nach der Verbindlichkeitserklärung vom 4. April 1996. Ravensburg 1996, S. 1.
- 32 Theodor W. Adorno: Ohne Leitbild. Frankfurt 1967, S. 141.
- 33 Theodor W. Adorno: Philosophische Terminologie. Band 1. Frankfurt 1973, S. 157.
- 34 Adorno 1973 (wie Anm. 33), S. 155.
- 35 Giuseppe Tomasi di Lampedusa: Der Leopard. Roman. München-Zürich 1981, S. 33.
- 36 Adorno 1967 (wie Anm. 32), S. 34.
- 37 Theodor W. Adorno an Max Horkheimer, New York, 5. 4. 1957. In: Max Horkheimer: Gesammelte Schriften. Band 18. Frankfurt 1996, S. 385-389, hier S. 387.
- 38 Peter Renz: Vorläufige Beruhigung. Roman. München 1982, S. 408.
- 39 Claus Offe: Bindung, Fessel, Bremse. Die Unübersichtlichkeit von Selbstbeschränkungsformeln. In: Axel Honneth u.a. (Hg.): Zwischenbetrachtungen im Prozeß der Aufklärung. Jürgen Habermas zum 60. Geburtstag. Frankfurt 1989, S. 739-774, hier S. 746.
- 40 Guntram Blaser: Identität und Kulturförderung. In: Andreas Dornheim / Sylvia Greiffenhagen (Hg.): Identität und politische Kultur. Stuttgart 2003, S. 74-88, hier S. 74.
- 41 Vgl. Emanuel J. Bauer: Thomistische Metaphysik an der alten Benediktineruniversität Salzburg. Innsbruck-Wien 1996.